



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kirchliche Gleichgiltigkeit der Bewohner Berlins ziehen zu können. Allein man hat sich allem Anschein nach doch verrechnet: die Wechsel werden protestirt zurückkommen. Das Pflichtgefühl von Familienvätern, das Selbstbewußtsein denkender Männer und die Umsicht thätiger Politiker, denen die Solidarität alles geistigen Fortschrittes ausgegangen ist, erheben sich gleichzeitig gegen die Annäherung einer Anzahl beschränkter Fanatiker oder herrschsüchtiger Kirchendespoten, und man kann mit großer Zuversicht prophezeien, daß weder das Knaak'sche Ordinations-Formular noch das Bachmann'sche Gesangbuch zu thatsächlicher Geltung gelangen, wohl aber wird im Gegentheil die geistlich aufgehaltene Entwicklung des kirchlichen Repräsentativsystems einen neuen unwiderstehlichen Anstoß erhalten. So schickt sich denn der Geist des Protestantentags bereits an, in die ihm bisher nicht recht zugängliche evangelische Hauptstadt Deutschlands siegend einzuziehen.

Bei der Verabschiedung ist u. a. im Ausschuß auch die Absicht ausgesprochen worden, den Weg dorthin über Sachsen, speciell über Leipzig zu nehmen, wo seit kurzem ebenfalls ein Zweigverein besteht. Wir wünschen das umsomehr, da hier eine Erschütterung der geistlichen Atmosphäre nicht minder von nöthen ist. Fast in denselben Tagen, in welchen der Protestanten-Verein in Bremen berieth, fand sich in Leipzig in Gestalt der Pastoralconferenz ein dem berlinischen in vielen Stücken geistesverwandter Protest-Verein zusammen, welcher der altlutherischen Tradition Kursachsens alle Ehre macht. Was aber bei dieser Solidarität der orthodoxen Interessen tröstlich sein kann, ist die heftige Frontstellung, welche diesmal wie im vorigen Jahre die leipziger Versammlung dem Gewissenszwang der preussischen Union, namentlich den neuen Provinzen gegenüber einnahm. Ehe sich jene beiden Lager darüber geeinigt haben werden, ob der Zwang zur Freiheit, d. h. die Union, oder die Freiheit zum Zwange, d. h. confessionelle Sonderkirche, vorzuziehen ist, wird hoffentlich schon genügende Bresche in die feindliche Weste gelegt sein. —

Literatur.

Ch. S. Weiße. Kleine Schriften zur Aesthetik etc. Aus dem Nachlasse zusammengestellt von Prof. Rudolph Seydel. Leipzig, Breitkopf und Härtel.
 Ders. Beiträge zur Kritik der paulinischen Briefe, herausgegeben von C. Sulze. Leipzig, S. Hirzel.

Als im Herbst 1866, nicht unähnlich seinem ersten Lehrer Hegel, Christian Hermann Weiße der furchtbaren Krankheit erlag, die als Nachfolgerin des Kriegers die Friedfertigen heimsuchte, da ward ein Leben zerrissen, das den Jahren zum Troß noch in voller Blüthe großer Entwürfe stand. Was die Natur an diesem Manne ganz besonders feiern zu wollen schien, was er sich verdient hatte durch stolze Enthaltbarkeit und tapfere, oft spartanische Lebensführung: ein geruhiges Greisenalter, bewußtes allmähliches Scheiden von dem Kunstwerke eines reifen Daseins, — gerade das war ihm versagt. Und mehr noch: wer zu den Seinigen zählte, nahm von diesem Grabe die schmerzliche Erinnerung hinweg, daß die Nachwelt nachzuholen habe, was die Zeitgenossen in vielen Stücken versäumten. Denn so reich die Arbeitsерnte auch ist, die in seinen wissenschaftlichen

Leistungen auf den höchsten Gebieten menschlicher Erkenntniß reifte, er hat in dem, was der eigentliche Stolz und Ehrgeiz seines Schaffens war, volle Anerkennung nicht erlebt. Vielleicht weil Antheil und Interessenrichtung der Mitwelt sich je allgemeiner von den Problemen philosophischen Erkenntnistrebens abwandten, je höher er in denselben emporstieg; vielleicht auch, weil die heilige Gewissenhaftigkeit seines Fortschreitens ihn unablässig Vermittelung zu finden drängte, die häufig für das genommen wurde, was sie am wenigsten war, für Halbheit; genug, die Empfindung des Abstandes zwischen seinem Wirken und der Wirkung innerhalb der Wissenschaft wuchs mit den Jahren, und wie ihn überhaupt nie, auch nicht im höheren Alter, edle Leidenschaftlichkeit verließ, so hat er die Befriedigung, die er nach dieser Richtung ersehnte, im Tode nicht hinweggenommen; mußte er doch sogar erfahren, daß Einzelnes, was er ohne seinen Namen hinausgehen ließ, eine Aufnahme fand, die seinen großen Schriften fast nie zu Theil wurde.

So muß es jedem, der sich seiner Nähe erfreut hat, ein herzlichcs Anliegen sein, Zeugniß abzulegen von der reinen Hoheit des Strebens und Wollens, die sich in so viel umfassenderer Weise in dem kundgab, was er lebte, in seinem unermüdlischen Eifer als akademischer Lehrer, in dem keuschen Adel der Lebenspraxis, in der unvergleichlichen Wärme und Liebenswürdigkeit des Umgangs. Sein Landstift bei Leipzig, den er unberührt von den Unbilden der Jahreszeit Winter wie Sommer bewohnte, glich einer Dase der Stillen im Lande: ältere Collegen und Freunde und eine immer wechselnde Schaar von Jünglingen, die bei ihren Studien seinen stets bereiten freundlich eingehenden Rath suchten, schlossen um den verehrten Mann einen Kreis, der einen weisevollen Nachklang jenes innigen Geistesverkehrs der vergangenen Tage bot, in denen seine Anschauungen sich vorzugsweise geformt hatten. In der Kunst, die Jugend zu verstehen, ihre Begeisterung nicht nur zu wecken, sondern aufs neue wieder mit durchzuleben, drückt sich im Menschen und im Gelehrten der Adel des Charakters am schönsten aus, und hierin war er Meister. Die auch dem Gegner ehrwürdige deutsche Humanität, die dem Hause des „Kinderfreundes“ Tradition war, hat der Enkel zur Höhe des sittlich-religiösen Pathos erhoben. Hier lag auch der Schwerpunkt dieser Persönlichkeit. Die fast überreiche Productivität seiner Lehrvorträge und mehr noch seines Gespräches, die Wahrhaftigkeit und der Eifer, der ihn niemals zurückhielt, die letzte Tiefe seiner Anschauungen und Erkenntnisse zu erschließen, gaben allen, die ihm nahe standen, überdauernde Impulse, und wenn auch nur sehr wenige sein werden, die sich im eigentlichen Sinne seine Schüler nennen, so ist die Zahl derer um so größer, die in den verschiedensten wissenschaftlichen Berufskreisen durch ihn entscheidende Richtung erhielten.

Daher möchten wir es uns auch am liebsten erklären, daß in den Wissenschaften, die er besonders pflegte, so manche neue Erkenntniß Weiße's wirkt und arbeitet ohne mit seinem Namen verknüpft zu werden. „Es ist zwar eine allgemeine Wahrheit, aber in der neueren deutschen Literatur vorzüglich sichtbar, daß die positiven Wissenschaften philosophischen und genialen Denkern, die nicht eigentlich auf Entdeckungen in ihnen ausgehen, oft weit mehr verdanken, als denen, die sie ex professo bearbeiten.“ Dieses Wort, mit dem Weiße vor allen auf Lessing deutete, darf in hohem Grade von ihm selber gelten. Liegt, historisch betrachtet, darin eine Entschädigung für die Resignation, die ihm im Leben auferlegt war, so ist es

umso erfreulicher, wahrzunehmen, daß die Nachlebenden ihre Pflicht, gerecht zu sein, an seinen Manen zu erfüllen beginnen. Und dies ist neuerdings gerade in derjenigen Richtung seiner Geistesthätigkeit geschehen, die wie diesen Blättern, so dem größeren Kreise der Gebildeten unserer Nation die besten Anknüpfungspunkte darbietet. In Loze's jüngst erschienener trefflicher „Geschichte der Aesthetik in Deutschland“ finden wir die erste eingehende und vollständige Würdigung der Verdienste Weiße's um die theoretischen Grundlagen dieser Wissenschaft, der in neuer Zeit das populäre Interesse sich in wachsendem Maße zuwendet. Und es fügt sich schön, daß fast gleichzeitig in der oben genannten ersten Publication aus Weiße's Nachlasse, den „Kleinen Schriften zur Aesthetik“, die wir der pietätvollen Mühwaltung seines treuesten Anhängers Prof. R. Seydel's in Leipzig verdanken, eine Sammlung populärer Abhandlungen geboten wird, welche geeignet sind, das Verständniß der reinwissenschaftlichen Arbeit des Verfassers dem deutschen Publikum praktisch zu erläutern und nahe zu bringen. Diese Schriften, von denen ein Theil bereits früher in Zeitschriften verstreut abgedruckt war, geben zunächst Rechenschaft über Weiße's Stellung zu fast allen Charaktergestalten der poetischen Literatur neuerer Zeit in Deutschland. Schiller, vorzugsweise aber Göthe, dann Rahel und Bettina, Jean Paul, Rückert, Zernias Gotthelf fesseln ihn, nicht um bloß historischer Würdigung willen, sondern zur Auseinandersetzung mit den höchsten Problemen dichterischen Schaffens überhaupt. Und daran reihen sich außer dem vereinzelt, von philologischer Seite schon bei seinem ersten Erscheinen mit größter Auszeichnung begrüßten Aufsätze über Homer einige in Redeform niedergeschriebene Abhandlungen prinzipiellerer Art, unter denen namentlich die über das Verhältniß des protestantischen Christenthums zur bildenden Kunst hervorragt. Auch wer mit den Urtheilen und Sympathien des Verfassers nicht allenthalben übereinstimmt, kann nur mit Antheil und Wärme eine solche Fülle eigenthümlicher Gemüthserlebnisse und umfassender Ideenverknüpfungen verfolgen, wie diese Schriften sie enthalten.

Die zweite kürzlich erschienene Veröffentlichung charakterisirt den Forscher auf kritisch-theologischem Gebiet, auf dem er in früheren Jahren bereits in mannigfaltiger Form hervorgetreten war. Auf Grund derselben kritischen Voraussetzungen, von welchen etwa die Sichtung des homerischen Textes oder der Nibelungen ausgeht, wird hier der Stil, die innerlich wirkende plastische Kraft der Persönlichkeit zum Kriterium für Echtheit und Unechtheit der Ueberlieferung gemacht und eine Redaction der paulinischen Briefe gegeben, die nach der Empfindung des Verfassers ein in sich übereinstimmendes Charakterbild des Apostels bieten soll, ein Wagniß, das der geistlichen Verkehrung gewiß nicht entgehen kann, aber schon darum die Aufmerksamkeit aller Mitforschenden in hohem Grade verdient. Wie dieser kühne Wurf als Vermächtniß eines die Wahrheit rückhaltlos mit eigenem Auge suchenden Geistes ehrwürdig ist, so wird in jenen ästhetischen Aufsätzen allenthalben Ernst gemacht mit der Einheit des Schönen und des Sittlichreligiösen, die den Ausgangs- und Zielpunkt der Ueberzeugungen des seltenen Mannes bildete, dem zu großen Gedanken auch das reinste Herz gegeben war.

M. J.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Eckardt.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Ziegler in Leipzig.